

«Eine gute und vollwertige Lebensform»

Obschon Einpersonenhaushalte zunehmen, ist die öffentliche Wahrnehmung auf Familien fokussiert



Unerfüllte Sehnsucht scheint zum Menschen zu gehören: Hildegard Aepli fehlt nicht mehr als anderen, die in einer Partnerschaft leben.

BISCHÖFLICHES ORDINARIAT ST. GALLEN

Es gibt immer mehr Singlehaushalte, in Gesellschaft und Politik dominieren aber Familien und Paare das Bild. Alleinlebende erfahren wenig Wertschätzung. Sie bezahlen hohe Sozialbeiträge, profitieren aber kaum von Vergünstigungen.

VON URSINA STRAUB

Hildegard Aepli wuchs in einem behaglichen Beziehungsgeflecht zusammen mit sechs Geschwistern in Vättis (St. Gallen) auf. Sicher war: Sie würde einmal verheiratet sein und fünf Kinder haben. Auf einen Schulschatz folgte ein erster Freund, später ein zweiter. Immer, wenn es verbindlich wurde, bekam Aepli aber Bauchweh. Die lebhaftige Frau verstand die Welt nicht mehr.

Nach einer Liebschaft, die abrupt endete, geriet Hildegard Aepli in einen Gefühlsstrudel. Die damals 28-jährige Theologiestudentin hielt Zwiegespräche, befragte sich selber und sah sich mit Wut und Ratlosigkeit konfrontiert. In diesen Raum der intensiven Auseinandersetzung fiel eines Tages der Gedanke: Könnte es in meinem Leben darum gehen, alleine zu leben? Sie wusste aber nicht, wie das ging! «Da waren keine Vorbilder, an denen ich mich hätte orientieren können», meint Aepli. Und für sie war klar, dass sie tragfähige Beziehungen zu anderen Menschen brauchte.

Sie entschied sich, diesen zunächst völlig fremden Weg zu gehen. Was mutig erschien, war für Aepli eine Notwendigkeit, die enorme Energien freilegte: «Ich erlebte mein Leben plötzlich als Abenteuer.» Heute sagt die 50-jährige Theologin: «Der Umstand, dass ich mich

als junge Frau dazu entschloss, mein Leben als Alleinlebende zu versuchen, ist für viele Menschen schlicht umwerfend. In all den Jahren ist jedoch die Gewissheit gewachsen, dass alleinlebend eine normale, gute und vollwertige Lebensform ist, die schlicht zu mir passt.»

GLEICHWOHL ENTSCHIEDEN sich die wenigsten aktiv dafür. Vielmehr wird Single-Sein als Defizit betrachtet, als eine Übergangslösung, eine Unzulänglichkeit, die mit Mitleid bedacht wird. Dabei machen Einpersonenhaushalte in den Städten mittlerweile fast die Hälfte aus, in Graubünden 34 Prozent.

Die öffentliche Wahrnehmung ist indes immer noch auf Familien und Paare ausgerichtet. Dem Lebensstand partnerlos haften hartnäckig Vorurteile an. Alleinlebende seien egoistisch und profitierten nur, lautet eines. Das Gegenteil ist der Fall.

Bei den Steuern etwa zahlen Alleinlebende wie Konkubinatspaare den höheren Tarif. Während Gelder der beruflichen Vorsorge als Witwenrente der Ehepartnerin oder bei den meisten Pensionskassen der Konkubinatspartnerin zukommen, wenn ein Verheirateter oder Konkubinatspartner stirbt, gehen die Guthaben von ledigen kinderlosen Personen in der Regel an die Pensionskassen zurück. Mit den Beiträgen in die AHV des Ehemannes erhält ein Ehepaar eine 150-Prozent-Rente, während Alleinlebenden bei gleichen Prämienbeiträgen nur eine einfache Rente zusteht.

«Von den ledigen Frauen erhielten 2011 gerade mal 12,2 Prozent die maximale Vollrente der AHV von 2320 Franken, und dies, obwohl sie ein Leben lang berufstätig waren», unterstreicht Sylvia Locher. «Wenn sie in Frauenberufen mit tieferen Löhnen arbeiteten, sind sie oft auf Ergänzungsleistungen angewiesen. Zugleich profitieren auch gut situierte Frauen von der Witwenrente. Das ist

doch stossend!» Locher präsidiert den Vorstand der Arbeitsgemeinschaft unabhängiger Frauen und Männer (AUF), welche sich seit 38 Jahren für die Anliegen Alleinlebender starkmacht. Als einzige Organisation in der Schweiz. Den Alleinlebenden fehlt eine Lobby, die Parteien setzen sich lieber für Familien ein. Und obschon Politiker der AUF-Präsidentin hinter vorgehaltener Hand recht geben, will kaum jemand öffentlich dazu stehen. «Mit Alleinlebenden ist in der Schweiz kein Staat zu machen», resümiert Locher.

Auch die Direktionsassistentin und Musiklehrerin Marianna Sempert aus Scuol, die gerade eben als Aktuarin in den Vorstand der AUF gewählt wurde, stösst sich an den zahlreichen Vergünstigungen, von denen Paare profitieren, etwa beim Preis für ein Generalabonnement oder bei Mitgliederbeiträgen, während Alleinlebende kaum Entlastungen zugestanden werden. «Mich beschleicht manchmal das Gefühl, wir Alleinlebenden subventionierten solche Ermässigungen, obwohl wir proportional höhere Lebenskosten haben.» Zudem stört sie, dass Verheiratete und Paare als Norm gelten: «Obgleich dies nicht mit der Wirklichkeit übereinstimmt.»

LOCHER WIE SEMPERT sehen in der Anpassung der Sozialversicherungen an die realen Verhältnisse einen grossen Schritt hin zur Gleichstellung von Alleinlebenden. «Die meisten Regelungen stammen aus einer Zeit, als es galt, den Lebensunterhalt der Hinterbliebenen zu sichern, falls der Haupternährer stirbt», sagt Locher. «Die Verhältnisse haben sich aber geändert, heute sind viele Frauen berufstätig. Ziel muss es sein, dass sich jede Person die eigene Rente verdienen kann, ohne dass dies an die Ehe gebunden ist.»

Vor einem Jahr veröffentlichte die Pastoralassistentin Hildegard Aepli im

Echter-Verlag das Buch «Single – und wie?! Erfülltes Leben mit unerfüllten Wünschen». Ein persönlich gefärbter, lebensnaher Text mit Impulsen, die auf der Spiritualität von Ignatius von Loyola, dem Begründer des Jesuitenordens, beruhen. Das Buch stiess auf überraschend grosses Echo.

Autorin Aepli erhielt Briefe von 70-jährigen Frauen, die ihr Leben alleine bestritten hatten, jedoch als jungfernhafte Fräuleins wahrgenommen wurden, die keinen Mann abbekommen hatten. In der Lektüre des Bandes fanden sie eine späte Bestätigung für ihre Lebensform. «Für sie war es eine Erlösung zu lesen, dass alleinlebend als positiv und erfüllend gelten darf», sagt Aepli.

Selbst Verheiratete schrieben der Autorin. «Sie sprach das Bild an, auf eigenen Füßen einen kraftvollen Stand zu haben und gleichzeitig mit der Welt verbunden zu sein», konstatiert Aepli. «Auch in einer Partnerschaft ist die eigene Entwicklung ja nicht aufgehoben. Die Frage nach dem eigenen Wesen beschäftigt Menschen unabhängig von ihrem Beziehungsstand. In diesem Sinne ist alleinlebend etwas, was alle angeht.»

Und sie bilanziert: «Ein gewisses Mass an unerfüllter Sehnsucht und an Verzicht scheint zum menschlichen Dasein zu gehören. Mir hat nicht mehr gefehlt als anderen, die einen Partner fanden und eine Familie gründeten.»

Zwar haben Krisen und Glück, Hochzeiten von Freunden oder die Geburten ihrer Nichten und Neffen an Hildegard Aepli gerüttelt; sie nahm es als alltägliche Herausforderung. Doch ihr Entscheid, als Alleinlebende zu leben, sah sie nie grundsätzlich infrage gestellt. Erfrischend wirkte auf die geistliche Begleiterin, als sie feststellte, dass auch Jesu weder ein Ordensmann noch verheiratet und also auch alleinlebend war.

«Mit Alleinlebenden ist in der Schweiz kein Staat zu machen.»

SYLVIA LOCHER, ARBEITSGEMEINSCHAFT UNABHÄNGIGER FRAUEN UND MÄNNER